

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

13.10.1888 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005176)

Sonnabend, den 13. October.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 30 Pf.

Die neue Bepackung der Soldaten.

Beseitigt sind nunmehr die alten Normen
Der militärischen Bepackungsart,
Man hat geprübelt auf ganz neue Formen,
Auf daß die Last dem Mann nicht fällt zu hart,
Tornister, Mantel und Patronentasche,
Der Brotsack, 's Eßgeschirr und 's Bajonett,
Leibwäsche, Nähzeug und die Wasserflasche,
Das ist jetzt alles leichter, zierlich, nett.

Nicht nur's Gewicht allein bloß ist vermindert,
Die Tragart selbst ward kluglich reformirt,
Man sieht d'rauf, daß das Atmen nichts
behindert,
Kurz, daß die Brust so frei als möglich wird,
Die Last — vertheilt — ist nicht mehr so zu
fühlen,

Darniederdrückend bloß auf einem Fleck,
Der Mann kann besser und viel sicherer zielen —
Und hat mit einem Griff den Kramel weg.

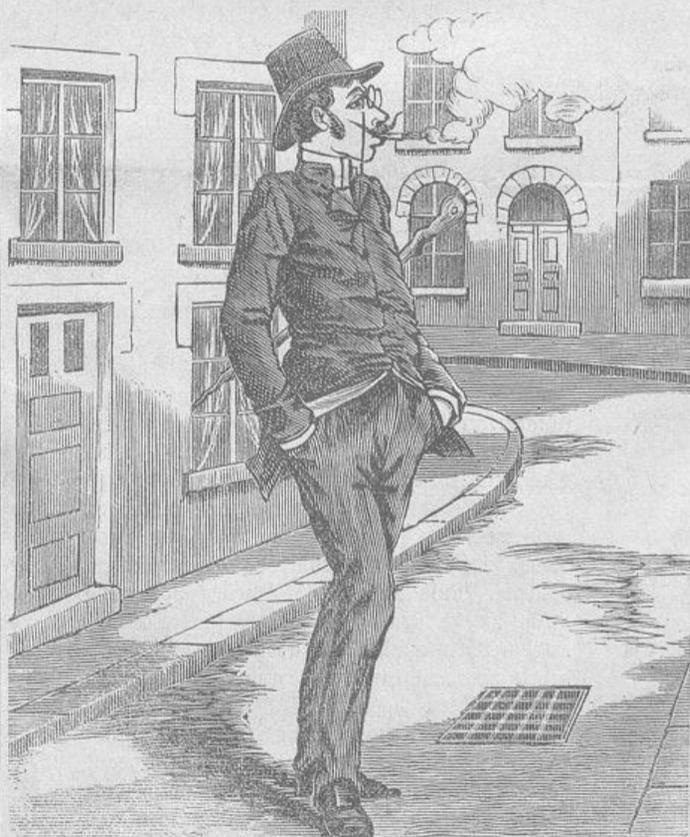
Heil Euch, Ihr weisen militär'schen Denker,
Daß Ihr mit dieser Frag' Euch habt befaßt,
Und so als milde, fürsorgliche Lenker
Den Kriegern habt erleichtert ihre Last;
Das ist fortan für alle Infant'ritten
Ein Labsal — sie beweg'n sich mehr bequem,
Wir wünschten nur, daß für uns Zivilisten
Auch gleichfalls so ein Reformator käm'.

Der Bürger schleppt die große Last der Steuern
Auf seinen Schultern ungemess'ne Frist,
Er muß sie schleppen und 's nützt kein Bethuern,
Wenn er auch sagt, daß er „untauglich“ ist;
Er zahlt im Amt, bei Mahrung, Weg u. Brüden,
Direkt und indirekt wird er ereilt,
Ach alles ruht beinah' auf seinem Rücken,
Ist wohl die Last, wie sich's gehört, vertheilt?

Und drückender gestaltet sich alljährlich
Bepackungsart sowie auch das Gewicht,
Das Atmen ist d'rob ungemein beschwerlich,
Doch leider — darum kümmert man sich nicht.
Schwer wird das Zielen ihm in jeder Lage,
Er schwigt und leucht und ist ganz echauffirt,
Am Exekutionsmanövertage
Geschieht es oft, daß ihn ganz übel wird.

Ach, ist denn Niemand da, der ihm auch hold ist,
Dem armen, argbeschwerten Bürgermann?
Was nützt der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?
So praktisch, daß man ihn ertragen kann!
Ist keiner da, gerechter zu verladen
Auf alle Theile un're Steuerlast,
Wir glauben, daß nicht nur für den Soldaten,
Auch für den Bürger längst Erleicht'ring
paßt. (Mit.)

Vortheil des Jahreszeitwechsels.



„Donnerwetter! Die Witterung wird merklich
fühler, wenn mir nur der verwünschte Schneider
bald die Herbstgarderobe brächte, damit ich —
das Sommerzeug versehen kann!“

Sei gegrüßt, Du lieber Herbst!

Lieber Herbst, Du kamst so heiter,
Schönes Wetter, Sonnenschein
Brachtest Du uns als Begleiter,
Mög's ein gutes Omen sein!
Sonnenschein und sanfte Triebe!
Schwarze Wolken: Sturm und Krieg,
Doch wir halten's mit der Liebe
Und der Liebe sei der Sieg.

Kann der Wohlstand je gedeihen,
Wenn die Welt in Waffen kirt?
Wer soll Brot den Armen geben,
Wenn es nicht bald besser wird?
Wie lang soll die Waage schwanken?
Friede wird so gern gehört!
Blut und Mord ist ein Gedanken,
Der das reine Herz empört.

Lieber Herbst, mußt Dich erbarmen,
Nicht so leicht geh' ich Dich los,
Arbeit schaff mir für die Armen,
Denn ihr Elend ist zu groß!
Selbst dort, wo viel tausend heiter
Sich gemüht mit fleiß'ger Hand,
Reißt es jezt, ach geht nur weiter
Und gelöst wird schnell das Band.

Steht doch manch' Fabrik fast stille,
Wo nicht Arbeit, da ist Noth!
Und des Vaters bester Wille
Schafft den Kindern noch kein Brod!
Ja, sein Herz ist brav und bieder
Und es drückt den braven Mann
Angst und Sorge schwer darnieder,
Weil er es nicht ändern kann.

Lieber Herbst! Aus vollem Herzen
Grüß' ich Dich, der Sommer
schwand —
Heile Du nun all' die Schmerzen,
Die das Volk wohl hart empfand!
Arbeit gieb mit vollen Händen,
Feiertage waren's viel!
Laß, o laß die Klagen enden,
Setze ihnen rasch ein Ziel.

Dr. Wilhelm Schröder.

(Zu seinem 10jährigen Todestage.)

Wir versprochen in voriger Nummer unsern geschätzten Lesern eine Biographie des plattdeutschen Dichters, dessen Bild wir in Nr. 40 der „Nordd. Reform“ brachten. Zu diesem Behufe drucken wir den Nachruf Friedr. Hoffmann's aus der „Gartenlaube Nr. 42 vom Jahre 1878“ theilweise ab, welcher wie folgt lautet:

„Blätter und Blüthen. Wilhelm Schröder. Wenn wir unseren Lesern berichten, daß Wilhelm Schröder in der ersten Octoberwoche in Leipzig gestorben, so werden nicht wenige fragen: wer war denn der Mann? Diese Alle erinnern wir an jenen Abend, wo sie am Familientische zum ersten Male das plattdeutsche Volksmärchen lasen, das mit den zuversichtlichen Worten beginnt:

„Diffe Geschicht is lögenhaft to vertellen, Jungens, aver wahr is se doch. Denn mien Grootvader, van den ik se hew, plegg jümmer, wenn he se mi vorlierde, dabi to seggen: „Wahr mutt se doch sien, mien Söhn, anners kunn man se jo nich vertellen.“

Wie lautete dann Alt und Jung, wenn nun im treuerzigen Tone der plattdeutschen Junge das merkwürdige „Wettloopen twöischen den Haasen un den Swinegel up de lütje Heide bi Burgshude“ ihnen vorgeführt wurde! Wie folgten Alle dem Papa Swinegel so gern in seine Hütte, wo er mit aller hausväterlichen Würde des kleinen Bauern der Heidegegend auftritt und zugleich alle Bauernlist entwickelt, die hinter der ländlichen Einfalt so sicher versteckt ist! Und wenn nun das Swinegelsche Ehepaar den Sieg über den Hasen, „de up siene Wief“ een vörnehmer Herr was, un grausam hochfahrig dabi“, glücklich errungen hat und mit dem Wettpreise: „een goldne Lujedor un 'n Duddel Brannwien“ den Heimweg antritt, so beherzigen wir auch den ermahnenen Schluß des Erzählers:

„De Keere aver mit düffer Geschicht is, eerstens, dat Keener, un wenn he sich oof noch so vörnehm dücht, sich soll bitommen laten, over 'n geringen Mann sich lustig to maken, un wöör't oof man 'n Swinegel; un tweestens, dat et gerahden is, wenn Gener freet, dat he sich 'ne Froo ut sienen Stande nimmt, un de jüst so utführt, as he sülvst. Wer also een Swinegel is, de mutt tosehn, dat siene Froo oof een Swinegel is; un so wieder!“

Und der Dichter dieses Volksmärchens ist Wilhelm Schröder. Freilich ist es wohl von Tausenden gelesen worden, ohne daß sie den Namen des Verfassers dabei erfahren hätten, denn es gehört zu jenen „glücklichen Griffen“ in der Volksdichtung, die so rasch zum Gemeingut werden, daß, wie bei unzähligen Volksliedern, Märchen und Sagen, der Name des Verfassers darüber verloren geht. Wir aber wollen das Recht unseres Volksdichters wahren und seinen Namen mit seinem gelungensten Märchen untrennbar verbinden. Schröder hat dasselbe in seinem „Hannoverschen Volksblatt“ (Jahrg. 1840, Nr. 51) zum ersten Male drucken lassen.

Wilhelm Schröder wurde am 23. Juli 1808 in Oldendorf bei Stade geboren. Sein Vater war der Schullehrer des Orts, ein Mann von entschiedenem Patriotismus und in dieser Tugend das Vorbild des Sohnes. Als im Jahre 1813 im Königreich Westfalen der Landsturm gegen die Franzosen austrat, stand der Vater Schröder's mit an der Spitze dieser kühnen Bewegung in seiner Gegend. Das augenblickliche Mißlingen desselben brachte ihn in die äußerste Gefahr. Er war bereits zum Tode verurtheilt, wurde jedoch glücklich vor der Ausführung gerettet. Den Sohn hatte er zu einer wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt. Er erschwang die Mittel, ihm den Besuch des Gymnasiums in Stade und dann den der Universität Leipzig zu ermöglichen. Leider schied er aus dem Leben, als Wilhelm noch in der Mitte seines Studiums der Philologie und Philosophie stand, und so rief das Schicksal schon dem Jüngling das „Selbst ist der Mann“ zu. Durch literarische Arbeiten und Unterrichtsarbeiten erwarb Schröder das Nöthige zum Studium.

Mit guten Kenntnissen ausgerüstet, ging er 1837 nach Hannover, wo er im Jahre 1840 das oben genannte „Hannoversche Volksblatt“ begründete. Nicht blos den Patriotismus, auch den Lehrtrieb hatte er vom Vater geerbt: sein Ziel war die Belehrung des Volks durch die Schrift. Zunächst hatte er allerdings das Volk seiner engeren Heimath im Auge, aber sein sehrender Blick schweifte schon höher, und als die höchste Aufgabe schwebte ihm die des deutschen Volkschriftstellers vor. Sein Unternehmen war vom Glück begünstigt, seine Zeitschrift fand Anklang und wurde zugleich für ihn der Grund und Boden eines sicheren Erwerbs, einer angenehmen Lebensstellung.

Kommen wir auf sein Wirken und Schaffen zurück, so müssen wir neben seinen plattdeutschen Werken auch seiner dramatischen gedenken: „Studenten und Lügner“ und „Deutsche Freiheitskämpfer“. Die letzten plattdeutschen Schriften Wil-

helm Schröder's sind in einer Gesamtausgabe in fünf Bändchen bei Lipperheide in Berlin 1871 erschienen, einzelne Bändchen bereits in zweiter Auflage. Sie sind der Beachtung der Freunde plattdeutscher Dichtung werth und geeignet, noch viele Menschen zu erfreuen.“

Vom Jahre 1867 an lebte Schröder abwechselnd in Hamburg, Berlin und Leipzig. Er starb am 4. October 1878 zu Leipzig. Treue Freunde brachten ihn zu Grabe; Schriftsteller, Buchhändler, Schauspieler und Studenten. Der alte Friedrich Hoffmann hielt die Grabrede. Die Sänger des Stadttheater-Chors sangen Choräle und kein Auge blieb trocken, als der alte würdige Kämpfer für Volk und Menschenrechte in die Gruft gesenkt wurde. Sanft ruhe seine Asche!

Von seinen drei Söhnen ist der jüngste Sohn Arnold in die Fußstapfen des Vaters getreten und hat, nachdem er über 16 Jahre der deutschen Bühne als Schauspieler und Sänger angehörte, den schriftstellerischen Beruf ergriffen. Schon zu Lebzeiten des Vaters erschienen 6 Bände „Humoresken“ von Wilhelm und Arnold Schröder (Vater und Sohn) im Verlage der Universal-Bibliothek, Philipp Reclam jun. in Leipzig (à Bändchen 20 Pf.). Seit Anfang 1883 erscheint in Oldenburg unter Arnold Schröder's Redaction die „Norddeutsche Reform“. Auch dieses Blatt ist, wie seinerzeit das Hannoversche Volksblatt (1840—1866) unter Zugrundelegung des monarchisch-konstitutionellen Prinzips freierer Fassung (wie Oldenburg, Holland, Belgien etc.) stets für die Rechte des Volkes und den Fortschritt auf allen Gebieten eingetreten.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß wir das Portrait Wilhelm Schröder's der Leipziger Illustrirten Zeitung vom 5. Febr. 1876 entnommen haben.

Ein tüchtiger Jagdhund.

„Das muß man den Engländern lassen“, fing eines Abends der alte Kapitän Buller an der abendlichen Tafelrunde im Gasthof „zur Traube“ eine seiner Jagdgeschichten an, „das muß man den Engländern lassen, sie haben doch vorzügliche Jagdhunde!“

Ist mir da eine Geschichte passiert, meine Herren, die ich Ihnen doch erzählen will, um so den Ruhm eines der besten Jagdhunde vor der Vergessenheit zu bewahren!“

Nachdem von allen Seiten dem alten Herrn zugestimmt war, hob derselbe an:

„Als ich vor nun beinahe 50 Jahren noch in englischen Diensten stand, war ich, von den Strapazen einer zweijährigen Seereise mich erholend, auf meinem Gute in Hampshire, und da ich damals noch ein junger Kerl und außerdem ein großer Jäger vor dem Herrn war, so lag ich den ganzen Tag dem edlen Waidwerk ob. Ich besaß zu der Zeit gerade einen seltenen schönen englischen Vorstehhund, der die Jagd auf Rebhühner durch sein ruhiges Suchen, seine brillante Nase und sein Feststehen vor den Hühnern zu einer sehr interessanten und erfolgreichen machte, ja ich konnte hundert gegen eins wetten, daß, wenn auf einem Felde Hühner lagen, mein Hector dieselben auch stets fand, unter Wind herankam und so fest und sicher stand, daß ich mich gehörig schußbereit machen und so zum sicheren Schuß kommen konnte.“

Da, es war an einem sehr warmen Septembertage, nehme ich meine Flinte, pfeife meinem Hector und gehe nach einem vom Gute weit abgelegenen Felde, das ich lange nicht abgesehen hatte. Nach kurzer Zeit zieht auch schon mein Hund an, geht langsam mit lang vorgestrecktem Kopfe und gestreckter Ruthe heran und steht plötzlich vor einem Volk Hühner.

Eben will ich dem Hunde folgend mich schußfertig machen, da kommt mein Diener, den man mir vom Hause nachgeschickt hatte, mit einem Schreiben von der Admiralität, daß ich mich sofort nach London begeben und dort weitere Ordre abwarten sollte. Sie können sich denken, meine Herren, daß ich sofort meiner Pflicht folgte, nach Hause

ging, mich reisefertig machte und noch an demselben Abend nach London abdampfte.

Nach einer Abwesenheit von einem Jahre, ich hatte inzwischen in den chinesischen Gewässern auf Seeräuber gekreuzt, komme ich wieder zurück und bei meinem ersten Besuche auf meinem Gute wird mir die Mittheilung gemacht, daß mein Hector seit meiner Abreise im letzten Jahre verschwunden und trotz eifriger Suchens nicht wieder gefunden worden war. Natürlich verstimmt mich das sehr, wie Sie sich wohl denken können, meine Herren, denn der Hund war eben ein wirkliches Kapitalvieh und suchte seines Gleichen. Da werde ich eines Tages mit der Nachricht überrascht, daß Hector gefunden sei und zwar unter den merkwürdigsten Umständen, auf dem von mir zuletzt bejagten Felde. Ich begab mich sofort mit heraus und, so unglaublich es klingt, meine Herren, finde dort das Scelett meines Hectors in derselben Stellung mit gestreckter Ruthe, gehobener Vorderpfote und den Kopf fest auf ein Volk Hühner gerichtet, von denen allerdings auch nur noch die Knochen übrig waren.

Was sagen Sie nun, meine Herren? ist das nicht Appell? Hatte ich damals in der Eile vergessen, den Hund abzurufen, und hatte der arme Köter in treuer Pflichterfüllung so fest und so lange vor den Hühnern gestanden, daß er verhungert ist und nur noch das Gerippe ein Zeugniß davon ablegte, wie firm mein Hector war!“

Fernwirkung.

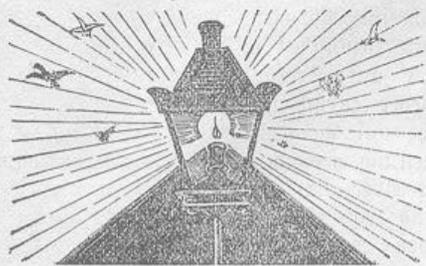
Und als der zweite Wilhelm sich Gen Kostnitz thäte wenden,
Die gute Stadt thät freudiglich
Den Bürgermeister senden;
Herr Weber heisst er, es steht so
Für alle Welt zu lesen
In dem Pariser „Figaro“ —
Der macht daraus ein Wesen.
Es schreibt das Blatt, dem Kaiser bot
Den Willkomm er nicht bitter
In dem Pocal vom Golde roth,
Drin edlen Wein's ein Liter.
Den hab' mit einem einz'gen Zug
Der Kaiser ausgeleeret,
Wofür des Jubels ihm genug
Des Volkes Schaar bescheeret.
Ob es gerade ein Liter war,
Wir wollen's nicht ermessen,
Doch hat der Ehrenwein fürwahr
Gewalt'ge Kraft besessen:
Vom Weine, den der Kaiser froh
Zu Kostnitz trank — betroffen
Vernehm es — war der „Figaro“
Fern in Paris besoffen! (Floh.)

Verhängniß.

Hahr' ich des Morgens in die Höh',
So spricht man schon von Boulanger!
Sch' ich zum Frühstück still mich nieder,
Hör' ich den Schreckensnamen wieder.
Wird es nun Mittag, ist's nicht besser,
„Boulanger!“ stöhnt jeder Esser.
Geh' ich des Abends dann zum Skat,
So weiß ich vollends keinen Rath,
Denn ist mir günstig das Tournee,
So schrei'n die Gegner: „Boulanger!“
Rehr' müde endlich ich nach Haus,
Sieht meine Frau die Stirne kraus
Und ruft in zornesmüth'gem Weh:
„Du bist der reine Boulanger!“ A. E.

Glücklich der Gatte, welcher bei Lebzeiten felig ist!

Reichslaterne.



Majestätsbeleidigungsprozeß. Vor einigen Tagen spielte sich vor der Strafkammer des Landgerichts in Hannover eine Verhandlung ab, wie sie seit der Annexion hierorts nicht zu den Seltenheiten gehört hat. Es handelt sich, so wird der „Frankf. Ztg.“ von dort geschrieben, um das Thema der Majestätsbeleidigung, die darin gefunden werden sollte, daß der Angeklagte die **Einverleibung Hannovers mit einem Vergehen gegen das Eigenthum verglichen hatte**. Es war hier zum ersten Male zu entscheiden, ob eine derartige Aeußerung auch jetzt noch nach der Thronbesteigung Wilhelm's II. als Majestätsbeleidigung erachtet werden kann. Die Staatsanwaltschaft verkannte ihren schweren Stand nicht, klammerte sich aber an das Wort „es ist und bleibt“, welches der Angeklagte zur Einleitung seiner Aeußerung gebraucht haben sollte. Aus diesem „bleibt“ folgerte der Staatsanwalt insbesondere die Beziehung der beleidigenden Aeußerung auch auf den jetzigen Kaiser. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Pelizaeus, wies in längerer Rede die gänzliche Unhaltbarkeit der Anklage nach und hob treffend hervor, daß man, falls man in vorliegendem Falle eine Beleidigung des jetzigen Kaisers annehme, dasselbe thun müsse, wenn es sich etwa um eine despektirliche Aeußerung über die Theilung Polens oder die schlesischen Kriege handele. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und fällte ein freisprechendes Urtheil. Der Vorsitzende hob hervor, daß in der incriminirten Aeußerung weder sprachlich noch inhaltlich eine Beziehung auf den jetzigen Kaiser, welcher zur Zeit der Annexion noch ein Kind gewesen, zu befinden sei. Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß das Strafgesetz keinen besonderen Schutz gegen die Beschimpfung des Andenkens eines verstorbenen Monarchen kennt, eine auffällige Erscheinung, wenn man die Behandlung der Beleidigung des lebenden Monarchen mit der des einfachen Privatmannes vergleicht. Es könnte deshalb im oben mitgetheilten Falle nur der für alle Staatsbürger geltende §. 189 des St.-G.-B., welcher die Beschimpfung des Andenkens eines Verstorbenen behandelt, Platz greifen und dieser setzt einen Antrag der Eltern, der Kinder oder des Ehegatten des Verstorbenen voraus. Die obige Beleidigung des Kaisers Wilhelm I. würde hiernach nur auf Antrag der Kaiserin Augusta (oder der Großherzogin von Baden), nicht aber des Onkels, des jetzigen Kaisers verfolgbar sein.

Was kostet ein Landrath im Landtag? Wird ein Landrath gewählt, so schreibt die „Freis. Ztg.“, so erhält er, wie der „Reichsherold“ berechnet, außer seinem Gehalt, das weiter geht, noch pro Tag 15 Mk. Diäten. Das macht, Gehalt 15 Mk., Diäten 15 Mk., zusammen 30 Mk. Zur Vertretung des Herrn Landrathes wird meist ein Regierungsassessor angestellt, der pro Tag ca. 12 Mk. erhält. Somit sind die staatlichen

Ausgaben für einen in den Landtag gewählten Landrath pro Tag 42 Mk. Vier Monate sitzt der Herr Landrath im Landtage, das macht 120 Tage mal 42 Mk., giebt die Summe von rund 5000 Mk. Da die Legislaturperiode fünf Jahre dauert, kostet also ein Landrath im Landtage dem Volke, d. h. den Steuerzahlern 25 000 Mk.! Und doch wählt der deutsche Michel mit Leidenschaft Landräthe.

Die Offiziosen haben nunmehr dem ganzen Lebenswandel des Herrn Gesscken nachgespürt und herausgefunden, daß ein so schlimmer Reichsfeind kaum in Deutschland bisher existirt hat. (Schade, daß man dies nicht schon früher gewußt hat!) Die Reichsfeindschaft wird bewiesen damit, daß Herr Gesscken vor 1866 für den Herzog Friedrich in Schleswig-Holstein, den Vater der jetzigen deutschen Kaiserin, eingetreten ist. Dann ist dieser schlimme Reichsfeind „auf Betreiben des Kronprinzen, welcher Herrn Gesscken sein Vertrauen zugewandt hatte,“ an die Universität Straßburg berufen worden. Weiter hat Herr Gesscken 1875 eine lezerische Ansicht über die Stellung des Fürsten Bismarck zum Kulturkampf geäußert. Dann hat im Jahre 1876 ihn „der Kronprinz für eine Verwendung im diplomatischen Dienst empfohlen.“ Endlich hat Herr Gesscken im Jahre 1887 in einem Artikel in der „Contemporary Review“ ausgeführt, daß die Septenatsfrage für Krieg und Frieden ohne Bedeutung gewesen. So habe dieser schlechte Mensch zusammen „mit Welsen, Polen, Dänen, Elsäßern, Ultramontanen und Fortschrittlern gegen die Bewilligung des Septenats gekämpft.“ — Was es doch für schlechte Menschen auch unter den Konservativen giebt! Der Hauptgrund für seine „Reichsfeindlichkeit“ ist aber wohl, daß er dem Kaiser Friedrich von der Studentenzeit in Bonn her eng befreundet war; in den Augen der Offiziosen ist Jeder ein „Reichsfeind“, der unserm Fritz je nahe gestanden hat!

Eine gelungene Pilgergeschichte wird aus Nordbrabant gemeldet: Eine Wallfahrtsprozession von etwa hundert Personen zog langsam und betend aus Holland nach dem belgischen Orte Scherpenheuvel. Nach holländischem Gebrauch wurden auch einige mit Leinwandtuch versehene Wagen mitgeführt, welche bei schlechtem Wetter und Müdigkeit den frommen Pilgerinnen Unterkunft gewähren sollten. Beim Ueberschreiten der Grenze hielten sich die belgischen Zollbeamten andächtig und entblößten Hauptes bei Seite. Aber die Prozession hatte den Binnenrayon noch nicht verlassen, als durch Zufall entdeckt wurde, daß einer der Wallfahrer eine Partie Cigarren bei sich versteckt hatte. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß ein jeder Theilnehmer 1500 Cigarren geschmuggelt hatte, außerdem fanden sich im Wagen ca. 6000 Kilogramm Tabak vor. Belgien erhebt auf Cigarren und Tabak eine sehr hohe Eingangssteuer. Unter dem Deckmantel der „Religion“ werden erfahrungsgemäß oft die meisten Schwindeleien und Betrügereien verübt.

Frage: „Was sind das für Spizen, welche die Polizisten und Gendarmen auf dem Helm tragen?“

Antwort: „Das sind die Spizen der Behörden.“

Ueber die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen

hat vor einigen Tagen die „Kreuzzeitung“ einen Artikel veröffentlicht, der manche recht beachtenswerthe Gesichtspunkte enthält. Der Verfasser, ein früherer Offizier, „hat zehn Jahrgänge ausgebildet und kann aus Erfahrung sprechen.“ Er ist aus einem Paulus ein Saulus geworden; während es vor dem Kriege eine wahre Freude gewesen sei, die Einjährigen auszubilden, sei es von Jahr zu Jahr schlechter geworden und heute seien die Einjährigen eine wahre Plage für die Armee. Heute kämen sogar Einjährig-Freiwillige, die gar nicht Offizier werden, sondern einfach weniger Zeit als die anderen dienen wollten!

Unsere bescheidene Meinung ist, die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen wird hoffentlich dereinst abgeschafft und die Pflicht des Militärdienstes muß von allen Söhnen der Nation in gleicher Weise ausgeübt werden. Wir verlangen aber die Einführung der allgemeinen zweijährigen Dienstzeit, wobei wir zugeben, daß für Spezialwaffen, die eine längere Ausbildung erfordern, die dreijährige Dienstzeit beibehalten werden kann. Vor einigen Tagen wurde das neue Exerzier-Reglement für die Infanterie, dessen Einführung Kaiser Friedrich schon beabsichtigte, der Armee übergeben. Dieses Reglement, welches in organisatorischer wie technischer Hinsicht bei der Ausbildung der Mannschaften wesentliche Vereinfachungen einführt, hat uns sofort den Gedanken nahe gelegt, ob es jetzt nicht an der Zeit sei, die Dienstzeit abzukürzen. Zwei Jahre würden, darüber sind auch militärische Autoritäten einig, völlig genügen, um einen Infanteristen auszubilden. Man beseitige die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen und gebe uns dafür die zweijährige Dienstzeit! Das ist der Wunsch, den wir aussprechen und die billige und gerechte Forderung, die wir immer stellen werden, bis sie eines Tages erfüllt wird.

Bennigsen.

Wie jäh und unentwegt sie harrten,
Die man als seine Knappen kennt,
Sie mussten ziemlich lange warten,
Bis er ward Oberpräsident.

Doch lang noch nicht am Ziele ist er,
Hannover ist ihm doch zu klein.
So lang Bennigsen nicht Minister,
Woll'n sie auch nicht zufrieden sein.

Das ist fürwahr ein traurig Leben,
Sie hoffen und sie harren fort;
Zwar kann ich keinen Trost euch geben,
Jedoch ein gutes, altes Wort.

Es hat das Hoffen und das Harren
Gewiss schon manches Leid gebracht
Und dabei oft auch noch zum Narren
Manch kluges Männlein schon gemacht.

W. Jac.

** Der Circus Oscar Carré bewährt nach beendigtem Kramermarkt seine alte Zugkraft. Jeden Abend volles Haus. Leistungen unübertrefflich. Jedem, aber auch jedem Künstler gebührt, um mit Freund Adolph zu reden, uneingeschränktes Lob. — Von jetzt ab wird allabendlich die famose Pantomime „Die lustigen Heidelberger“ aufgeführt. Darum heran, immer 'ran, meine Herrschaften, von Nah und Fern! Noch ist es Zeit. Wer weiß, ob uns so bald ein derartiger Genuß wieder geboten wird.



Heini und Fidi.

Heini: „Een ganz funkelnagelnier Fall von dat ohle Beschummeln in Zahlmeisterkreisen is jo nu all wedder mal entdeekt worden.“

Fidi: „Je, de Zeitungen schriewet jo, dat se wedder Eenen bispinnen hebbt. Kunnen se sück dat nich een beeteen säferer nöhmen mit de Zahlmeisters?“

Heini: „Wien Gott, ehe se Zahlmeisters weerd, da mödt se jo 'ne gräsig lange Tied as Aspiranten rumloopen un denn mödt se een Examen öber dat annere bestahn, off se ook düchtig wat lehr hebbt.“

Fidi: „Un wenn se ook noch so kloof sünd un se hebbt dat Examen der Ehrlichkeit nich bestahn, denn kann de Militärverwaltung irst recht sehen, dat se wat leert hebbt, nämlich de ihern Geldschränke utleert.“

Zur Gefängnisreform.

Auf dem nächsten Kongress der deutschen Strafanstaltsbeamten wird der Vorschlag der „Kreuzzeitung“, man möge künftig die Gefängnisstrafen abkürzen, aber die Gefangenen so hart arbeiten lassen, bis sie umfallen, in Erwägung gezogen werden. Man will die Regierung angehen, praktische Versuche zu machen und es wird an die Redakteure der „Kreuzzeitung“ die Anforderung ergehen, sich selbst aus Patriotismus als erste Versuchsobjekte herzugeben. Wir zweifeln nicht, daß bei den Herren von Hammerstein und Genossen der Drang, dem Vaterlande nützlich zu sein, ein so großer ist, daß sie sofort auf den Antrag eingehen werden. Ob dabei auch praktische Versuche mit der Prügelstrafe gemacht werden sollen, ist uns nicht bekannt; doch wäre das Interesse des Vaterlandes dabei nicht minder groß.

Allerlei Ulk.

Menschenfresser-Tammer.

O Schicksals Tück — unermessen!
Die Jungfrau, der mein Herz erglüht,
Wollt' ich vor Liebe gestern fressen,
Und fraß sie heut aus Appetit!

Wer mag den jähen Wechsel tragen
In düstre Nacht aus lichtem Tag;
Nun liegt sie mir bereits im Magen,
Die mir so lang im Herzen lag.

Impertinent!

Sie winkt. Er liest aus ihren Blicken
Des Herzens Wunsch — hält um sie an;
Doch — nicht in freudigem Entzücken,
Aus Liebe nicht hat er's gethan!

Aufs Geld nur seine Augen blicken,
Und als sie dies ihm anvertraut,
Trat er zurück und ließ sie sitzen,
Ich hab' es selbst mit angeschaut. —

So treibt er's straflos täglich weiter. —
Du möchtest wissen wer der Mann?
Es ist — ich sag' dir's traulich heiter —
Der Kondukteur der Pferdebahn!

Verbrauchte Anrede.

Herr: „Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen meine Begleitung anbieten?“

„Nein, nein, was würden nur die Leute von mir denken!“

„Sie können ja sagen, daß ich Ihr Vetter bin.“

„Das würde Keiner glauben.“

„Warum denn nicht?“

„So viel Vettern hat Niemand.“

Zuwiel verlangt.

Pfarrer (am Krankenbette): „Nun, seib nur ruhig, Bäuerin, ihr kommt gewiß in den Himmel.“

Bäuerin: „Ach, Herr Pfarrer, ich hab' solche Angst. Wenn Sie nur mitkommen möchten!“

Frauenlob.

Den Mann schätz' ich beneidenswerth,
Dem Gott ein liebes Weib bescheert,
Das tugendfam ist und nur froh
Wenn's kann sein Glück begründen.
So sprach der weise Salomo
Und nahm dreitausend Weiber sich
Um — eins herauszufinden.

Uebertrumpft.

Moses: „Rebekka, Du reißt und Du zankst den ganzen Tag, Du bist ä böses, ä widerwärtiges Weib, ich halt' es nicht länger aus!“

Rebekka: „Und Du, Du bist so garstig, so schmutzig, so schäblich, daß ich Dich nur hob gehairathet als Scheidungsgrund!“

Anzeigen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staustraße 21.

Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhofstraße 11,
2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,
frequentester Gasthof Hannovers,
25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.
H. Battermann.

Nur echt franz. Fabricat!
Gummi! Specialitäten aller Art
W. Krahl, Gummiwaaren-Fabrik,
Berlin SW., Markgrafenstr. 89.
Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.

Königl. Niederl.
Oldenburg. Circus Oscar Carré. Oldenburg.

Heute, sowie die folgenden Abende:

Grosse Vorstellung

in der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik und Pantomime.

Nebst der weltberühmten Japanesen-Truppe „TORIKATA“ kommt vorläufig zur Aufführung:

• Die lustigen Heidelberger •

oder:

Studenten-Ausflug mit Hindernissen.

Grosse Original-Pantomime, dem modernen Studentenleben entnommen, mit Anzügen, Tänzen und Gruppierungen, arrangirt vom Director Oscar Carré.

Ausgeführt von ca. 150 Personen und dem aus 30 Damen bestehenden Corps de Ballet und unter gütiger Mitwirkung einer hiesigen Musik-Capelle.

Siehe ferner die Plakate.

Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf.,
prima Halbdaunen nur 1.60 Pf.,
prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federdichten Füllstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfuhl)

— zusammen für nur 11 Mark. —

Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal erscheinende

„Brunonia“

pro 4. Quartal 1888.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 M. 50 H. incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 M. 75 H. incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 M.

Nach wie vdr werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres angestammten, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, treu der Devise: Recht muß doch Recht bleiben!

Möchten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharen!
Redaction und Verlag der „Brunonia“.
Braunschweig. Albert Schwende.

Die beste Gelegenheit für Inserenten, ihren Inseraten eine große Verbreitung zu verschaffen, bietet die in Detmold (Sippe) erscheinende

„Lippische Landeszeitung“,

das einzig täglich erscheinende und verbreitetste Organ des Landes und in den benachbarten „Westfälischen Distrikten“ sehr viel gelesen.

Trotz des großen Abonnentenkreises ist für die Annoncen der billige Preis von 15 Pfg. für die sechsgespaltene Corpusspalte festgesetzt. (Reclamenseite 40 Pfg.)

Die „Lippische Landeszeitung“ (leitender Redacteur Max Quentlin) mit der Gratisbeilage „Lipp. Sonntagsblatt“ ist größeres politisches Tageblatt, hat vorzügliche Correspondenten in Berlin und dem Reiche, sie macht ihre Leser aufs schnellste mit sämtlichen Parlamentsberichten bekannt, legt viel Werth auf gute Zeitartikel, Romane aus der Feder tüchtiger Schriftsteller, gediegene zweite Feuilletons, interessantes Vermischtes, Nachrichten über Kunst u. Literatur, Handels- u. Börsenberichte und landwirthschaftliche Artikel.

Abonnementspreis pro Quartal 3 Mark, 2 Monate 2 Mark, 1 Monat 1 Mark incl. Postaufschlag.